

Skiba, Dirk (2008): *Schriftliches Argumentieren in der Fremdsprache.*

Eine explorativ-interpretative Untersuchung von Interimstexten chinesischer Deutschlerner.

Tübingen: Narr (=Tübinger Beiträge zur Linguistik 514), ISBN: 978-3823364665, 520 Seiten.

Dirk Skibas Untersuchung ist gewichtig. Ihr Ziel ist es zu zeigen, wie sich die deutsche Textsorte *Erörterung* und die chinesische Textsorte *Yilunwen* in Interimstexten und muttersprachlichen Texten chinesischer Germanistikstudierender vermischen. Gewichtig ist sie nicht nur deswegen, weil Skiba seiner Leserschaft auch gleich das Korpus zur Verfügung stellt. Gewichtig wird sie vor allem dadurch, dass sich der Autor seinem Untersuchungsgegenstand mit einem ausgeprägten Problembewusstsein nähert. Er stellt klar, dass schon nur die Frage danach, welche möglichen Probleme chinesische Deutschlernende bei der Produktion deutscher Texte zu bewältigen haben, nicht vorschnell beantwortet werden kann – und das ist wichtig. Denn zu lange sind innerhalb der kontrastiven Rhetorik, in deren Tradition Skiba sich verortet, pauschalisierende Konzeptionen von Kultur verwendet worden, die kulturelle Unterschiede und deren Einflüsse in einfacher Weise als gegeben postulierten und so ein „oriental writing“ von einem „English writing“ unterscheiden konnten (Kaplan 1966/2001:21). Weiter ging die kontrastive Rhetorik zwar davon aus, dass „kulturell verankerte Argumentationsstrategien und Muster des Textaufbaus den Prozess der Textproduktion in erheblicher Weise steuern.“ Was allerdings unter Kultur zu verstehen wäre, darüber gab sie kaum Auskunft (28). Skiba dagegen nimmt es auf sich, der schwierigen Frage nachzugehen, wie „Kultur“ in unserer heutigen globalisierten Welt zu konzeptualisieren wäre und wie sie sich gemäß diesem Modell auf den Schreibprozess auswirken könnte. Doch das ist nicht das einzige theoretische Problem, das Skiba anpackt. Schreiben ist ein komplexer Prozess, dessen Spezifika laut Skiba im Rahmen einer interkulturellen Kontextsituation besonders genau zu untersuchen sind. Drittens stellt sich bei einer solchen Arbeit natürlich immer auch die Frage der zu verwendenden Analyseinstrumente. Sind die Textsortenklassifikationen, welche im deutschen Sprachraum Geltung haben, überhaupt dazu geeignet, auch chinesische Textsorten zu klassifizieren? Denn wie sollen sonst die Textsorten *Erörterung* und *Yilunwen* miteinander verglichen und voneinander abgetrennt werden? Der Vergleich ist natürlich die Voraussetzung dafür, dass erkannt werden kann, wie sich diese beiden Textsorten in den Interimstexten der Lernenden mischen könnten.

Zuerst skizziert Skiba in Auseinandersetzung mit bestehenden Ansätzen der kontrastiven Rhetorik und insbesondere im Anschluss an Klaus P. Hansen (2000) ein praxeologisches Kulturmodell, welches in der Tat geeignet ist, die vielfältigen lokalen und globalen Vernetzungen von Kultur sowie die inneren Widersprüche von Kultur zu erfassen. Für Skiba ist klar, dass ein chinesischer Student nicht einfach nur an einer – in diesem Sinne wohl gar nicht existentem – pan-chinesischen Kultur partizipiert. In seinem Modell wird die momentane Mitgliedschaft in bestimmten Kollektiven zum Ausgang genommen, um eine annäherungsweise Verortung möglich zu machen. Seine Textproduzenten geraten daher nicht mehr nur als chinesische Deutschlernende in den Blick, sondern als Mitglieder einer Lernergruppe oder einer *Community of Practice* in einem Klassenraum, als Studierende einer bestimmten Universität Chinas, als Träger eines chinesischen Passes und als Mitglieder eines bestimmten Sprach- und Kulturraums, der aber keineswegs als homogen und widerspruchsfrei gedacht werden darf. Gleichzeitig kommen sie als transnationale Individuen in den Blick, die in einer ostasiatischen Kulturregion leben, die zugleich Teil eines transnationalen Globalkollektivs sind, und die als Deutschlernende insbesondere auch durch deutsche Dozierende beeinflusst wurden.

Skiba entwirft dann in der Nachfolge Jochen Rehbeins (1977) und der kognitivistischen Modelle John Hayes' und Linda Fowlers (1980, 2001) sowie Wolfgang Börners (1989) ein Schreibmodell, um Formen der textvermittelten Interaktion zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen explizieren zu können. Denn der Schreibprozess der Deutsch lernenden Chinesen ist in seiner Untersuchung an einen Dozierenden mit deutscher Muttersprache gerichtet – und diesem Umstand muss Rechnung getragen werden. Dann widmet er sich der Gegenüberstellung der Textsorten *Erörterung* und *Yilunwen*. Beide Textsorten definiert er als schulische Aufsatzsorten, in welchen Sach- und Geltungsfragen diskutiert werden; Skiba legt dar, dass im chinesischen Aufsatz das Interesse daran, ein Wissensdefizit zu beheben, im Vordergrund steht, und dass den chinesischen Schülern im Aufsatzunterricht empfohlen wird, verschiedene Sichtweisen darzustellen, um „das Wesen der Dinge“ zu ergründen. Er stellt dies dem deutschen Aufsatzunterricht gegenüber, nach welchem die Schüler zwar auch ein Phänomen in seiner Komplexität darstellen sollen, jedoch nicht in der Weise, wie es in China der Fall ist. Im deutschen Unterricht geht es insbesondere darum, Problemerkörterungen anzufertigen, in welchen verschiedene Meinungen verglichen und abgewogen werden; so wird eine begründete Meinung vorgetragen. In China dagegen wird den Schülern nicht etwa beigebracht, Positionen kontrovers einander gegenüberzustellen und Pro- und Contra-Argumente aufeinander zu beziehen. Es geht vielmehr darum, eigene Meinungen zu begründen oder eine gegnerische Meinung zu widerlegen (89–123).

Skibas Untersuchungsdesign sieht folgendermaßen aus. Ausgang der von den Teilnehmenden zu schreibenden Erörterung stellt ein Text über den zunehmenden „Markenterror“ an deutschen Schulen dar; konkret untersucht werden muttersprachliche Texte deutscher Studienanfänger, muttersprachliche Texte chinesischer Studienanfänger, Interimstexte fortgeschrittener chinesischer Germanistikstudenten an einer chinesischen Universität sowie muttersprachliche Texte chinesischer Germanistikstudenten derselben Universität. Skiba analysiert die Texte als Abfolge der Teiltexthe *Einschätzung der Problemlage*, *Einschätzung der Handlung* sowie *Reflexion von Handlungsoptionen*. In jedem ihm vorliegenden Text untersucht er zuerst die Länge des Textes sowie der Teiltexthe, anschließend die Auseinandersetzung mit dem Ausgangstext, die Situierung der Problemlage, die Darstellung einzelner Textgegenstände, die Art des Beschreibens, des Erklärens und des Beurteilens sowie die Darstellung und die Beurteilung der Maßnahme und letztlich auch die Reflexion der Handlungsoptionen. Die Analysen selbst sind, wie der Titel der Arbeit sagt, weitgehend qualitativer Art. Das schmälert ihren Wert natürlich keineswegs. Skiba zeigt, dass sich die muttersprachlichen Texte deutscher Studienanfänger mehrheitlich an der an deutschen Gymnasien gelehrtens Aufsatzsorte *Problemerkörterung* orientieren, dass sich die muttersprachlichen Texte chinesischer Studienanfänger genauso an der Textsorte *Yilunwen* orientieren. Die Interimstexte chinesischer Deutschstudenten dagegen weisen folgende Merkmale auf: Sie sind kürzer und orientieren sich in der Tat an sich überlagernden Textmustern von *Erörterung* sowie *Yilunwen*. Doch heterogen sind nicht nur die Interimstexte, sondern auch die muttersprachlichen Texte chinesischer Deutschlernender. Die interkulturelle Kontaktsituation sowie die interkulturelle Kommunikationssituation wirken sich offenbar auch auf die muttersprachliche Textproduktion aus. Das ist nicht erstaunlich, denn letztlich adressieren selbst diejenigen Schreibenden, die einen muttersprachlichen Text zu einem ‚deutschen‘ Problem schreiben, einen deutschen Forschenden, welcher ihre Texte analysieren wird. Besonders interessant ist, dass im Gegensatz sowohl zu den chinesischen wie auch den deutschen Studienanfängern die chinesischen Deutschlernenden dazu in der Lage sind, Problemlagen vor dem Hintergrund der jeweiligen Situation einzuschätzen und Vergleiche zu ziehen. „Zu konstatieren ist also ein Zuwachs an interkultureller Kompetenz“ (277).

Skibas Text hat sowohl aus theoretischer wie auch empirischer Perspektive viel zu bieten und ist deswegen sicherlich nicht nur für all diejenigen relevant, die sich für Interimspänomene in Texten chinesischer Deutschlerner interessieren. Er wird sicherlich all diejenigen ansprechen, die im Bereich ‚Deutsch als Zweitsprache‘ forschen und lehren, diejenigen, welche sich für die Erforschung textspezifischer Kompetenzen im Zweit- oder Drittspracherwerb und auch kontrastiv-rhetorische Fragen interessieren. Es scheint gut möglich zu sein, dass dieses Buch einen ähnlichen Stellenwert in der deutschsprachigen *Community of Practice* der interkulturell Forschenden erhalten wird wie seinerzeit die Untersuchung Susanne Günthners zu Diskursstrategien in chinesisch-deutschen Gesprächen (cf. Günthner 1993).

Bibliographie

- Börner, Wolfgang (1989): „Didaktik schriftlicher Textproduktion in der Fremdsprache.“ *Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick*. Eds. Gerd Antos / Hans Krings. Tübingen: 348–378.
- Günthner, Susanne (1993): *Diskursstrategien in der interkulturellen Kommunikation: Analysen deutsch-chinesischer Gespräche*. Tübingen.
- Hansen, Klaus P. (2000): *Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung*. 2. Aufl. Tübingen/Basel.
- Hayes, John R. / Fowlers, Linda (1980): „Identifying the Organization of Writing Processes.“ *Cognitive Processes in Writing*. Eds. Lee Gregg / Erwin R. Steinberg. Erlbaum Hillsdales: 3–30.
- Kaplan, Robert B. (1966/2001): „Cultural Thought-Patterns in Inter-Cultural Education.“ *Landmark Essays on ESL Writings*. Eds. Toni Silva / Kei Matsuda. Mahwah: 11–25.
- Rehbein, Jochen (1977): *Komplexes Handeln. Elemente einer Handlungstheorie der Sprache*. Stuttgart.

Dr. Daniel H. Rellstab, Institut für Germanistik, Universität Bern,
daniel.rellstab@germ.unibe.ch

Felder, Ekkehard/Müller, Marcus (Hrsg.) (2009): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*. Berlin/New York: de Gruyter (Sprache und Wissen 2). ISBN 978-3-11-020734-9, ISSN 1864-2284, 544 Seiten.

Der Sammelband zum Thema „Wissen durch Sprache“ dient der methodisch-theoretischen wie inhaltlichen Positionierung des 2005 gegründeten Netzwerks „Sprache und Wissen – Probleme öffentlicher und professioneller Kommunikation“ und basiert im Wesentlichen auf den Netzwerk-Tagungen 2006-2008. Er gliedert sich nach einer Einführung und einem Informationsbeitrag zum Netzwerk „Sprache und Wissen“ in vier Teile: I Theorie, II Einzelanalysen, III Vorstellung neuer Forschungsfelder und IV Anwendungen in der Praxis, wobei das Gewicht auf den ersten beiden Themenfeldern liegt. Zwar erscheint die Zuordnung einiger weniger Beiträge zu den Themenfeldern etwas willkürlich (der Beitrag Spranz-Fogasy/Lindtner zur Wissenskonstitution in Arzt-Patienten-Gesprächen, der unter Theorie eingeordnet ist, hat beispielsweise viel stärker exemplarischen Charakter als die grundlegende Diskussion der Frame-Theorie und ihrer Anwendungsmöglichkeiten von Alexander Ziem, die wohl wegen des Bezugs auf den politischen Kontext den Einzelanalysen zugeschlagen wurde). Jedoch wird mit den verschiedenen Sektionen und Beiträgen der Anspruch durchaus eingelöst, das Feld an Methoden und Themen/Diskursebenen aufzuspannen und abzustecken, die im Rahmen des Netzwerks bearbeitet werden.